

LESEPROBE

HOUSE OF SECRETS

CHRIS COLUMBUS & NED VIZZINI

Von
**HARRY POTTER-
REGISSEUR**
Chris Columbus
und
KULTAUTOR
Ned Vizzini

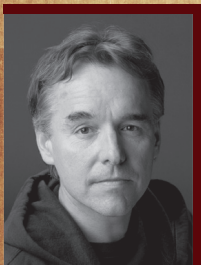
Der Fluch
des Denver Kristoff

www.arena-verlag.de

Arena
ENTDECKEN

HOUSE SECRETS

© Doane Gregory



Harry-Potter-Regisseur Chris Columbus

Chris Columbus hat als Drehbuchschreiber, Regisseur und Produzent in Hollywood Filmgeschichte geschrieben: Als Drehbuchautor hat er sich unter anderem mit »Gremlins – Kleine Monster« einen Namen gemacht, als Regisseur hat er »Mrs. Doubtfire«, die ersten beiden Harry-Potter-Filme sowie »Percy Jackson – Diebe im Olymp« zum Erfolg geführt. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Kalifornien.

© Sabra Embury



Kultautor Ned Vizzini

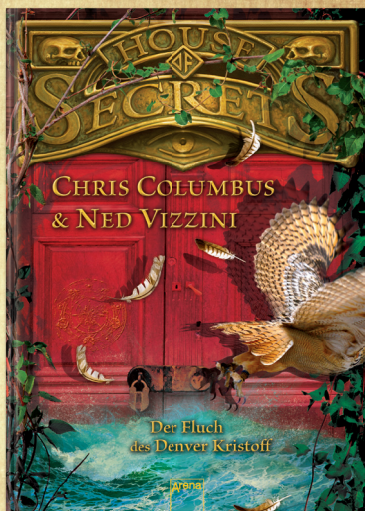
Ned Vizzini ist vielgepriesener Jugendbuchautor. Sein Roman »Eine echt verrückte Story« wurde bereits verfilmt. Er hat sowohl für die »New York Times« als auch für Fernsehsender wie MTV und ABC geschrieben. Seine Arbeit wurde bereits in sieben Sprachen übersetzt.

www.nedvizzini.com

Als die Geschwister Eleanor, Brendan und Cordelia Walker erkennen, in was für ein großartiges und zugleich gruseliges Haus sie gezogen sind, ist es bereits zu spät: Die alte Nachbarin hat sie in einen fiesen Plan verwickelt. Ihre Eltern sind spurlos verschwunden, stattdessen streuen blutrünstige Krieger durch dschungelartige Wälder und übermenschliche Piraten bevölkern die Meere. Was haben die fantastischen Romane des ehemaligen Hausbesitzers und Autors Denver Kristoff damit zu tun und warum hat er die Familie Walker in sein dunkles Spiel verstrickt? Schnell merken die drei, dass nicht nur sie, sondern die ganze Welt in großer Gefahr schwebt.

*Hüte dich vor dem Haus
der finsternen Geheimnisse!*

Auch als Hörbuch bei GOYA LIBRE



Ab 10

Chris Columbus/ Ned Vizzini

House of Secrets

Der Fluch des Denver Kristoff

Aus dem Amerikanischen von Anke Kniefel

464 Seiten • 14 x 21 cm • Gebunden

Mit goldfoliengeprägtem Schutzumschlag

€ 15,99 [D]

978-3-401-06851-0

www.house-of-secrets.de



Wahrscheinlich beschwerten sich die Nachbarn, weil du so laut herumgemault hast«, sagte Dr. Walker augenzwinkernd zu Eleanor und ging zur Haustür. Und weil er bisher immer nur in Wohngegenden gelebt hatte, in denen man sich sicher fühlen konnte, öffnete er sie, ohne vorher durch den Türspion zu schauen.

Im nächsten Augenblick war Dahlia Kristoff, ihre neue Nachbarin, an ihm vorbei ins Haus geschlüpft, immer noch in ihrem geblühten Kleid, jetzt allerdings ohne Schuhe oder Kopftuch. Sie war vollkommen kahl. Entgeistert starrte Dr. Walker auf ihren fleckigen roten Schädel und die gelben Zehennägel und wich ein paar Schritte zurück.

»Entschuldigen Sie – *hallo?* Miss? Sie können hier doch nicht einfach so hereinstürmen!«

»*Halt die Klappe!*«, fauchte Dahlia und marschierte schnurstracks Richtung Wohnzimmer.

Während Dr. Walker hinter ihr hereilte, griff er nach seinem Handy und wollte gerade die Notrufnummer wählen, als ihm das Telefon wie von einem kräftigen Windstoß aus der Hand gerissen wurde, in hohem Bogen durch die Luft flog und gegen die Philosophenbüste knallte. Verdutzt hob Dr. Walker es wieder auf, doch es ließ sich nicht mehr einschalten.

»Dad, wer war das?«, rief Brendan aus dem Wohnzimmer und erstarrte, als plötzlich anstelle seines Vaters Dahlia Kristoff den Raum betrat.

»Um Himmels willen, was machen Sie denn hier?«, fragte Mrs Walker. »Wie können Sie es wagen, so bei uns hereinzu-platzen ...«

»Wie können Sie es wagen, es als Ihr Haus zu betrachten?«,

kreischte Dahlia und dann setzte die Verwandlung ein.

Brendan ging hinter dem Tischchen mit den Treibholzbeinen in Deckung und beobachtete alles wie in Zeitlupe. Es war wie im IMAX-3-D-Kino, nur viel besser (und viel schlimmer). Die alte Schreckschraube riss ihre Hände hoch. Wie er vermutet hatte, endete ihr rechter Arm in einem verkorpelten Stumpf. Dahlia bog ihren Oberkörper weit nach hinten durch, reckte und streckte sich immer weiter, als wollte sie sich jeden einzelnen Knochen ihrer Wirbelsäule brechen, und schließlich sprangen aus dem Kragen ihres Kleides zwei graue Flügel hervor!

Brendan war entsetzt, verblüfft und fasziniert zugleich. Seine Welt hatte sich soeben enorm vergrößert. Doch sein einziger Gedanke war: *Ich werde nicht zulassen, dass diese Irre mir etwas antut. Und ich werde nicht zulassen, dass sie meiner Familie etwas antut.*

Dahlia Kristoffs Flügel entfalteten sich auf ihrem Rücken, bis sie beinahe den ganzen Raum einnahmen. Sie waren verstaubt und schmierig, vollkommen verfilzt und strömten einen schwefelig-faulen Gestank aus – eindeutig nicht die Flügel eines Engels.

»Mom, was ist das?«, schrie Eleanor.

»Ich weiß es nicht, Schätzchen.« Mrs Walker griff mit einer Hand nach ihrer Jüngsten und mit der anderen nach dem Kreuz an ihrem Hals. Dahlia lachte – ein heiseres, hämisches Gackern, das Gelächter eines Skeletts.

»Raus hier!«, schrie Dr. Walker und stürzte ins Zimmer, doch die Alte holte mit einem ihrer Flügel aus, donnerte damit Dr. Walker auf den Rücken und schleuderte ihn in Richtung

Klavier, wo er mit einem kakofonen Dong aufschlug. Auf dem Fernsehbildschirm rutschte Groucho Marx gerade eine Feuerwehrstange herunter.

Brendan versuchte wegzulaufen, um irgendwo eine Art Waffe zu finden, doch Dahlia schlug jetzt mit ihren Flügeln und peitschte die Luft im ganzen Haus auf, sodass er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Er musste sie einfach anstarren. Etwas Furchtbares geschah mit ihrem Gesicht. Die feinen blauen Venen unter der blassen alten Haut waren Brendan von Anfang an aufgefallen. Jetzt traten sie immer deutlicher hervor und schwollen mit jeder Bewegung der Flügel weiter an. Mit ihren roten Arterien passierte das Gleiche: Sie quollen unter der durchscheinenden Gesichtshaut hervor wie gefurchte Baumrinde. Es sah aus, als könnten sie jeden Augenblick platzen und sie alle in Blut tränken.

»Du da!«, fauchte Dahlia und zeigte auf Cordelia. »Du hast aus meiner Bibliothek gestohlen!«

»Ich ... ich hab mir doch nur was ausgeliehen...« Ein Windstoß schleuderte Cordelia gegen die nächste Wand. Der gesamte Inhalt des Raums – ein Pizzakarton, Becher voller Limonade, eine Speisekarte von Pino's, die Fernbedienung – wurde von dem Sog erfasst und wirbelte im Kreis herum. Brendan musste sich am Sofa festkrallen, um aufrecht stehen zu bleiben.

»Für die Ehre meines Vaters!«, heulte Dahlia Kristoff. »Für all das Böse, das ihm von den Walkers angetan wurde! Dafür, dass das große Buch in seiner Ruhe gestört wurde! Für die feige Absprache mit Dr. Hayes! Für Denver Kristoff, der von Neuem wieder lebt, wie er immer leben wird! Ein Leben für

ein Leben, so will es die Windfurie, aus einer zerrissenen Seite soll eine wiedergeborene Seite entstehen!«

Peng! Mit einem lauten Knall klappten die Fensterläden im Wohnzimmer zu. Brendan hörte, wie auch in der Küche und in der Bibliothek die Fensterläden krachend zuschlugen. Dann hob eine der griechischen Vasen vom Boden ab und kam auf ihn zugeflogen. Er duckte sich gerade noch rechtzeitig, doch die Vase sauste weiter auf Mrs Walker zu. Sie betete kniend und mit geschlossenen Augen.

»Mom!«, schrie Brendan auf. Die Vase zerschmetterte an der Wand und unter einem Regen aus Scherben kippte seine Mutter zur Seite.

»Auf den Boden!«, brüllte Dr. Walker seinen Kindern zu und stürzte zu seiner Frau. Doch der Chesterfield-Sessel erwischte ihn von der Seite – derselbe, in dem er am Nachmittag noch geschlafen hatte – und Dr. Walker sackte in sich zusammen. Aus einem unerfindlichen Grund blitzte in Brendans Erinnerung die Szene auf, als seine Mutter die Maklerin Diane Dobson gefragt hatte, *Stehen die Möbel auch zum Verkauf?*, und darauf Dianas Antwort, *Alles steht zum Verkauf*.

Die Windfurie – so hatte sie sich selbst genannt; *So will es die Windfurie* – wirbelte Mr und Mrs Walker in eine Ecke des Wohnzimmers. Dort lagen sie aneinandergelehnt, nicht bei Bewusstsein. Brendan, Cordelia und Eleanor kauerten am anderen Ende des Raums, in der Nähe des Klaviers.

Die Grundmauern der Villa Kristoff erzitterten.

Würde das Haus gleich umkippen und ins Meer rutschen?, fragte sich Brendan. Der Fernseher hob ab und schwebte auf ihn zu, die Marx Brothers grinsten ihm teuflisch entgegen,

bis das Kabel aus der Steckdose gerissen wurde und der Bildschirm erlosch. Der Fernseher zerschmetterte an der Wand hinter ihm, Plastiksplinter und Scherben des LCD-Bildschirms wirbelten umher – »*Augen zu, Nell!*«, schrie Brendan.

Brendans jüngere Schwester hatte sich zu einer kleinen Kugel zusammengerollt. Bücher aus der Bibliothek nebenan kamen durch die Verbindungstür ins Wohnzimmer geflogen und hagelten auf Brendan und seine Geschwister herunter. Es war wie ein Angriff dieser schrecklichen Vögel aus dem Hitchcock-Film, den Brendan einmal gesehen hatte. Jedes Mal, wenn ein aufgeklapptes Buch mit flatternden Seiten an ihm vorbeiflog, ertönten aus dem Inneren schrille Stimmen, die mit altertümlichem Akzent danach verlangten, freigelassen zu werden.

»*Delil!*«, rief Brendan. Er hatte nur noch einen Gedanken: das hier heil überstehen – und sicherstellen, dass seine Familie überlebte. Seine Eltern lagen bewusstlos am anderen Ende des Zimmers; für sie konnte er im Moment nichts tun. *Aber ich muss doch meine Schwestern beschützen!*

Cordelia konnte er nicht ausmachen. Der Wind raubte ihm fast den Atem, die herumfliegenden Teile machten ihn blind. Er kniff kurz die Augen zu, rieb sie einmal kräftig, dann öffnete er sie blinzelnd und versuchte, irgendetwas zu erkennen. Direkt vor seiner Nase schwebten drei in Leder gebundene Bücher. Plötzlich schienen sie zu wachsen, von Wörterbuchgröße schollen sie an, bis sie Lexikonausmaße angenommen hatten. *Unfassbar!*

Brendan schrie, doch er konnte seine Stimme nicht mehr hören. Dann sah er, dass auch der Raum um ihn herum im-

mer größer wurde. Die Decke hatte sich mindestens schon fünfzehn Meter vom Boden entfernt und stieg mit jeder Sekunde noch ein Stück höher. Es war, als würde sich das Haus strecken und immer weiter ausdehnen. Während die Windfurie in schwindelerregender Höhe über allem schwebte und mit grausamem Blick wie ein von der falschen Seite gesandter Racheengel zu ihnen heruntersah, flogen zu guter Letzt auch noch die Bücherregale aus der Bibliothek durch die enormen Flügeltüren herein. Wuchtig und selbst in leerem Zustand von unfassbarem Gewicht, schwebte ein Regal nach dem anderen herein, sie schraubten sich in dem mächtigen Luftwirbel höher und höher, erreichten taumelnd den höchsten Punkt und stürzten mit einem Knall auf den Boden – dann war alles schwarz und still.

Als Brendan wieder zu sich kam, lag er in einem Trümmerhaufen, der eben noch ihr neues Wohnzimmer gewesen war. Er kroch unter den schweren Regalen hervor, die ihn begraben hatten, und prüfte als Erstes, ob bei ihm noch alles intakt war. Sein Körper fühlte sich zwar an, als habe man ihn in einen Sack mit Steinen gesteckt und einmal kräftig durchgeschüttelt, doch abgesehen von ein paar Kratzern und blauen Flecken, schien alles in Ordnung zu sein.

Was man von ihrem Wohnzimmer allerdings nicht behaupten konnte. Das Bild, das sich ihm bot, erinnerte ihn an die Fernsehaufnahmen von dem verheerenden Tsunami, der über Japan hinweggefegt war und das ganze Land in eine einzige Schutthalde verwandelt hatte. Was früher einmal einzelne Stühle, Tische und Bücher gewesen waren, füllte nun

den Raum mit einer kniehohen, zu undefinierbarem Schrott zerkleinerten Schicht. Die Fensterläden waren immer noch geschlossen.

»Mom?«, rief Brendan. »Dad?«

An einer Stelle begann sich der Schutthaufen zu bewegen. Es sah aus, als ob ein Regenwurm direkt unter der Erde kroch. Als Brendan die Stelle erreichte, kam ein Arm zum Vorschein und Cordelia krabbelte heraus.

»Deli! Alles okay?«

»Ich glaube ... ich war ohnmächtig. Bist du okay?«

»Mir ging es genauso ... nachdem ein paar echt verrückte Sachen passiert sind. Diese Bücher haben plötzlich vor meinen Augen angefangen zu wachsen ... sie waren riesig – und dann hat diese ... ich mag ihren Namen gar nicht sagen ...«

»Hexe. Windfurie«, sagte Cordelia. »So hat Dahlia sich selbst genannt.«

»Na gut, also dann ist die Windfurie hinauf zur Decke geflogen und das hat mich irgendwie k.o. geschlagen. Wo sind eigentlich Mom und Dad?«

Cordelias Augen wurden weit vor Entsetzen. Verzweifelt begann sie zu rufen: »Mom! Dad!«

Brendan stimmte mit ein: »Mom! Kommt schon! Hallo? Wo seid ihr?«

Keine Antwort. Nur mit Mühe schaffte Brendan es, die aufsteigenden Tränen zu unterdrücken. »Was ist mit Nell?«, fiel ihm ein.

»Nell! Eleanor!«, rief Cordelia. Verzweifelt stolperten sie über zerbrochene Möbel, rüttelten und zerrten an gesplittertem Holz, scharrtten in Haufen aus zerbrochenem Glas, wobei

sie aufpassten, sich nicht die Hände aufzuschlitzen. Brendan machte sich schwere Vorwürfe – er hatte als großer Bruder vollkommen versagt. Er war nicht mal in der Lage, seine kleine Schwester zu beschützen.

Als ein helles *Pling* ertönte, fuhr er herum.

»Was war das?«, fragte Cordelia.

Da war es wieder. Ein winziger Ton, wie ein gedämpftes Zupfen an einer Instrumentensaite. Vorsichtig gingen Brendan und Cordelia auf das Geräusch zu. »Nell?« – »Mom?« – »Dad?«

Schließlich standen sie vor den Überresten des Steinway-Flügels, der im Gegensatz zum restlichen Mobiliar noch einigermaßen intakt war. Zwar waren die Beine rausgerissen, doch der elegant geschwungene Korpus war erhalten geblieben. Aus seinem Inneren drang es gedämpft *Pling, pling*. Gemeinsam hoben Brendan und Cordelia den Deckel an ...

Eleanor lag zusammengerollt auf den Saiten und zupfte an einer. »Ich glaube, das ist ein A.«

»Ich helfe dir raus«, sagte Cordelia und streckte Eleanor ihre Hand hin, während Brendan den Deckel hochhielt.

»Warst du bewusstlos?«, fragte Brendan.

»Nein, ich war die ganze Zeit wach.«

»Was hast du gesehen?«

»Dieses ... Engelwesen ist hoch an die Decke geflogen, das ganze Haus ist mächtig gewachsen, und dann war auf einmal alles schwarz.«

»Das haben wir auch gesehen! Also warst du doch ohnmächtig!«

»Nein, ich war hellwach. Die Welt ist ganz schwarz

geworden. *Sie* hat das gemacht. Ich hab euch doch gesagt, dass ich sie gesehen habe, als wir das Haus besichtigt haben, aber ihr wolltet mir nicht glauben, erinnert ihr euch? Das habt ihr jetzt davon!«

»Woher weißt du, dass sie es war?«, fragte Cordelia. »Es könnte doch auch ...«

»Ich habe sie auch gesehen. Die Windfurie«, fiel Brendan seiner Schwester ins Wort.

»Wie bitte? Wann?«

»Ich bin doch so ausgerastet und habe behauptet, es wäre wegen meiner PSP gewesen. Ich habe sie gesehen. Sie hat meine Hand gepackt und ... gefragt, wie ich heiße.«

Cordelia stieß ihren Bruder an. »Warum hast du uns nichts davon erzählt?«

»Was hätte ich denn sagen sollen? Ihr hättet mir niemals geglaubt! Ihr hättet bloß behauptet, dass ich nur wieder die ganze Aufmerksamkeit auf mich lenken wollte.«

»Das stimmt nicht! Ich höre dir immer zu – wenn du wirklich etwas Wichtiges zu sagen hast. Was allerdings eher selten ...«

»*Du* bist schuld daran, dass es so gekommen ist, Cordelia. Du musstest ja unbedingt ein Buch aus der Bibliothek mitgehen lassen ...«

»Ich habe es ja nur geliehen und außerdem ...«

»Sie hat aber gesagt: ›Du hast aus meiner Bibliothek gestohlen!‹ Erinnerst du dich oder warst du da etwa auch schon nicht mehr ganz da?«

»Hört auf zu streiten!«, schrie Eleanor. »Wo sind Mom und Dad?«

Brendan und Cordelia atmeten tief durch.

»Wir wissen es nicht«, gestand Brendan.

Cordelia versuchte, einigermaßen die Fassung zu bewahren, um Nell nicht zu erschrecken: »Sie sind verschwunden.«

»Dann müssen wir sie suchen«, stellte Eleanor fest.

Als Erstes sahen sie in der Zimmerecke nach, wo sie ihre Eltern zuletzt gesehen hatten. Bis auf jede Menge Scherben fanden sie nichts. Eleanor fing an zu weinen. Cordelia legte einen Arm um ihre kleine Schwester und gemeinsam kämpften die Geschwister sich bis in die Eingangshalle vor. Sie war genauso wenig wiederzuerkennen wie das Wohnzimmer. Der Garderobenständer ragte aus einer Wand und von der griechischen Keramik war nur noch ein Haufen gezackter Puzzleteilchen übrig.

»Arsdottel hat's überlebt«, stellte Brendan fest.

»Weil die Windfurie ihn gernhatte, als sie ein kleines Mädchen war«, meinte Cordelia. »Sie hat ihn verschont.«

Einen Moment lang starrten alle drei die unversehrte Büste an, dann betraten sie die Bibliothek. Cordelia zuckte zusammen. Rundherum nur noch kahle Wände, alle Regale waren verschwunden, die Leitern zerbrochen und der lange Holztisch in zwei Teile gespalten. Die meisten Bücher waren hinüber ins Wohnzimmer gewirbelt worden, nur einige wenige lagen noch auf dem Boden verstreut, teilweise mit geöffneten Buchdeckeln. Cordelia bückte sich und hob eines auf.

»Seht mal, *The Fighting Ace*! Das habe ich gerade gelesen, als die Windfurie uns angefallen hat. Ist das nicht verrückt?«

Brendan fragte sich kurz, ob es eins der drei Bücher gewesen war, die vor seiner Nase auf gigantische Ausmaße ange-

wachsen waren, aber sie hatten jetzt wirklich andere Sorgen.
»Wen interessiert das?«

»*Mich* interessiert es«, gab Cordelia zurück. Brendan schnaubte verächtlich und ging mit Eleanor weiter in die Küche. Cordelia fand die Stelle, bis zu der sie gelesen hatte, und benutzte einen Holzsplitter als Lesezeichen. Wie auch immer es mit der Villa Kristoff weitergehen würde, mit *The Fighting Ace* könnte sie jederzeit entfliehen.

In der Küche fanden sie eine noch größere Verwüstung vor: Der Kühlschrank leckte und war vollkommen verbeult; der Gitterrost des Gasherds war in eine Vitrine eingeschlagen und hatte das gute Geschirr zerschmettert. Der Inhalt einer aufgeplatzten Familienpackung Snacks lag in der Spüle. Die Kinder rannten nach oben, riefen verzweifelt nach ihren Eltern, doch die blieben unauffindbar.

Auch das obere Stockwerk lag in Trümmern – bis auf zwei Ausnahmen: Die Fotos auf dem Gang waren komplett unversehrt. Das war ja auch logisch, Dahlia würde wohl kaum ihre eigenen Familienfotos zerstören. Im Elternschlafzimmer entdeckte Cordelia allerdings noch etwas, das verschont geblieben war: die weiße Truhe mit den Messingbeschlägen und den Insignien ›RW‹.

»Bren? Nell? Seht mal hier, alles kaputt bis auf diese Truhe.«

»Die Windfurie muss sie irgendwie geschützt haben«, vermutete Brendan. »Vielleicht ist da etwas drin, was sie unbedingt behalten wollte.«

»Es könnte auch ein Zauber sein, eine Art magischer Schutz.«

»Ein was?«

»Na, so was wie ein magisches Zeichen, das etwas beschützt.«

Cordelia dachte nach. »Was ist mit ›RW‹? Was meint ihr, wer das ist?«

»Vielleicht ist es eine *sie*«, überlegte Eleanor.

»Rutherford Walker«, sagte Brendan plötzlich wie aus dem Nichts. »Dr. Rutherford Walker, um genau zu sein.«

»Wer?«

»Unser Ururgroßvater. Dad hat einmal seinen Namen erwähnt.«

»Du erinnerst dich daran, obwohl du ihn nur ein Mal gehört hast?« Cordelia war beeindruckt. »Wie kommt es dann, dass du in der Schule so schlechte Noten hast?«

»So unwichtiges Zeug aus der Schule merke ich mir eben nicht.«

»Diese Truhe könnte der Schlüssel zu allem sein«, sagte Cordelia. »Was hat die Windfurie noch mal gesagt? ›Für alles Böse, das ihm von den Walkers angetan wurde‹ ...«

»Nee, nee, sie hat gesagt: ›Für alles Böse, was die Walkers ihm angetan haben ...‹«

»Bren, ist doch egal, sie hat von Rache geredet. Und mit *ihm* ist ihr Vater gemeint, Denver Kristoff. Es geht um Rache für irgendetwas, das vor Jahrzehnten passiert ist. Vielleicht hat Kristoff unserer Familie Blutrache geschworen?«

»Warum sollte er so was tun?«

»Keine Ahnung. Warum sollte jemand überhaupt Blutrache schwören?«

»Vielleicht ist die alte Schachtel verrückt? Sie hat eine Menge wirres Zeug geredet. ›Die feige Absprache mit Dr.

Hayes«? Wer ist das? Was soll das überhaupt bedeuten?»

»Das weiß ich auch nicht. Aber unsere Familie lebt schon lange in San Francisco.«

»Und du meinst, irgendein Verwandter von uns kannte zufällig den Kerl, der dieses Haus gebaut hat?»

»Nicht irgendeiner. Dr. Rutherford Walker, unser Ururgroßvater, dem anscheinend diese Truhe gehört hat. Was hat Dad dir über ihn erzählt?»

Brendan seufzte. »Er hat sich hier niedergelassen. Ist einfach über Bord gesprungen, als sein Schiff in der Bucht vor Anker lag, weil San Francisco so eine wunderschöne Stadt war. Und dann ist er geblieben.«

»Vielleicht war Dahlia Kristoff in ihn verliebt?»

»Ja, klar, eine Braut mit Glatze.«

»Damals hatte sie noch keine Glatze, denk doch mal nach ...«

»Leute«, schrie Eleanor, »wir müssen weiter nach Mom und Dad suchen!«

»Das tun wir ja, Nell – hilf mir mal, diese Truhe aufzukriegen ...«

»Nein! Wie müssen sie jetzt finden – sofort!« Eleanors Unterlippe zitterte. »Habt ihr keine Angst, dass sie vielleicht tot sind? Habt ihr nicht gesehen, was sie mit Mom und Dad gemacht hat? Alles ist kaputt! Ich will kein Waisenkind sein! Ich will zu Mom! Ich will Mom wiederhaben!« Ihr Gesicht legte sich in zornige Falten, dann krümmte sie sich vor Verzweiflung und presste ihre kleinen Fäuste fest auf die Augen.

»Schon gut, Nell, ist ja schon gut.« Brendan schloss seine kleine Schwester fest in die Arme. »Mach die Augen zu,

okay?«

»Sie sind schon zu!«

»Gut, dann lass sie einfach zu. Und jetzt ... äh ... denk an einen glücklichen Moment.«

»Meinst du, bevor unsere Eltern verschwunden sind?«

»Äh ... ja ... Deli, hilf doch mal!«

»Denk an die Zukunft«, sagte Cordelia und löste sanft die Fäuste von Eleanors Gesicht. »An den Moment, wenn wir Mom und Dad finden.«

Eleanor schluckte ihre Tränen hinunter. »Habt ihr eure Augen auch zu?«

Cordelia sah Brendan an. Er schloss die Augen. Sie machte ihre auch zu. »Sie sind zu«, bestätigte Cordelia.

Alle drei sahen das gleiche Bild vor sich: ihre lächelnden Eltern, gesund und lebendig, die sich manchmal stritten, einem oft auf die Nerven gingen, aber immer voller Liebe waren.

»Okay, wenn wir sie gleich wieder aufmachen, suchen wir nach Mom und Dad und hören nicht eher auf, bis wir sie gefunden haben. Abgemacht?«

»Abgemacht«, sagten Brendan und Cordelia im Chor. Alle drei öffneten die Augen und setzten ihre Suche fort.

Doch auch in den Schlafräumen und Badezimmern fanden sie nichts (Eleanor zog hocherfreut ihre Puppen wieder aus dem Speisenaufzug), blieb also nur noch der Dachboden. Brendan zog an der Schnur zur Bodenluke, holte die ausklappbare Leiter herunter und kletterte seinen Schwestern voran nach oben.

»Wie spät ist es eigentlich?«, fragte Cordelia. Der Dachboden war ein einziger Trümmerhaufen. Das Rollbett hatte

sich in einer Ecke verkeilt.

»Keine Ahnung, warum?«

»Weil es draußen anscheinend taghell ist«, sagte Cordelia und nickte zum Dachfenster, das wie alle anderen Fenster des Hauses verdunkelt war, als hätte die Windfurie versucht, das Chaos, das sie angerichtet hatte, nach außen hin zu verbergen. Dünne Strahlen Sonnenlicht fielen durch die Ritzen herein – und durch die weißen Vorhänge, die vor jedem Fenster hingen. *Ist die Nacht schon vorbei?*, dachte Brendan. Noch nie in seinem Leben war er so froh gewesen, die helle Morgensonne zu sehen. Er trat ans Fenster – und duckte sich, als etwas kleines Schwarzes im Sturzflug auf ihn zuraste.

»Eine Fledermaus!«, schrie Brendan. »Passt auf, Leute!«

Cordelia schrie lauter, als Brendan oder Eleanor es für möglich gehalten hätten, und hechtete zur Bodentreppe.

Die Fledermaus, kaum mehr als sieben Zentimeter lang, schoss auf sie zu. Cordelia schlug wild um sich und brach sich fast das Genick, als sie die Leiter hinunterstolperte und die Bodenklappe hinter sich zustieß. »Tötet das Vieh!«, schrie sie von unten.

»Cordelia, was hast du denn?«, fragte Brendan. »Das ist nur eine Fledermaus!«

»Ich hasse Fledermäuse!«, rief Cordelia von unten zurück. »Woher kommt die auf einmal?«

Brendan sah hinüber zu dem Brett in der Wand, auf dem das Fledermaus-Skelett gelegen hatte. Das Brett war noch da, aber das Skelett war verschwunden.

»Erinnerst du dich an das Fledermaus-Skelett, von dem ich dir erzählt habe? Also ich ... ich glaube, es ist wieder

lebendig geworden.«

»Wenn es eine magische Zombie-Fledermaus ist, solltest du dich lieber nicht mit ihr anlegen!« Cordelia fuhr sich mit den Fingern durch die Haare. Sie glaubte immer noch, die sehnigen Flügel der Fledermaus auf ihrer Kopfhaut zu spüren.

Oben im Dachzimmer gab Brendan Eleanor ein Zeichen, ihm zu helfen. Langsam näherten sie sich dem Dachfenster, während die Fledermaus aufgeschreckt über ihren Köpfen kreiste. Sie öffneten die Fensterläden und helles Sonnenlicht flutete ins Zimmer. Die Fledermaus flüchtete in eine Ecke zwischen den Dachsparren.

»Ist sie weg?«, fragte Cordelia von unten. »Kann ich wieder raufkommen?«

Doch Brendan und Eleanor antworteten nicht. Sie konnten einfach nicht. Wie gebannt starrten sie aus dem Fenster.

Ein Urwald erstreckte sich draußen vor der Villa Kristoff.



»Was für eine halsbrecherische und nervenaufreibende Achterbahnfahrt ist dieses Abenteuer über die geheimnisvolle Macht von Büchern! **HOUSE OF SECRETS** hat einfach alles: Drei heroische Geschwister mit Köpfchen, eine echt unheimliche Superschurkin und tonnenweise Spannung und Fantasie.«

J.K. ROWLING



www.house-of-secrets.de